

Migrationskirchen Ein Theologumenon im Zeichen der Globalisierung

**Kirche am Prüfstand des Zeitgeistes – Ekklesiologisch-soteriologische
Erfahrungen in der „African Catholic Community Vienna“**

Ndubueze Fabian Mmagu, Großpetersdorf

Ein Blick auf die gegenwärtige Zeitgeschichte

Wir sind in der gegenwärtigen Weltgeschichte allüberall mit dem Phänomen der Migration konfrontiert. Die ganze Menschheit ist nicht nur durch die Realität der Globalisierung in eine Bewegung sondergleichen gekommen, sondern gleichzeitig spielen Individualgeschichten beim Migrationsphänomen im gegenwärtigen Geschichtsbewusstsein eine besondere Rolle. Die Welt, in der wir leben, ist durch die Informationstechnologie unter dem Zeichen von „www“ (World Wide Web, ein Welt umspannendes Netzwerk, also) überschaubarer geworden. Sie ist zu einer „multimedialen Gesellschaft“¹ geworden. Es ist allerdings eine globalisierte Welt, in der es ungeahnte und unvorstellbare Ungerechtigkeiten und vielfältige Formen der Menschenverachtung gibt, sodass von „Gestürmte Festung Europa“² und vom „Imperium der Schande“³ die Rede ist. Carlo Maria Martini beschreibt ganz nüchtern die Realität unserer so genannten globalisierten Welt hinsichtlich ihres negativen Einflusses auf das Schicksal vieler Menschen und Menschengruppen wie folgt: „Die Erde der Menschen, auf der wir leben, ist voller Ungerechtigkeiten und Übergriffe. Sie ist ein umkämpfter geographischer Raum, in dem das Zusammenleben oft schwierig ist: in politischer, ethnischer und auch religiöser Hinsicht. Sie ist ein Planet, der dabei ist, sich selbst zu beschädigen, und dessen Gleichgewicht durch die Verschwendung der natürlichen Reichtümer und die Umweltverschmutzung immer mehr gestört wird. Diese Erde ist beschwert und voller Schmerzen und scheint einen Schleier vor dem klaren Blick zum Himmel zu tragen.“⁴ In das gleiche Horn stößt die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung in Sibiu (Hermannstadt), Rumänien, wenn sie nicht nur das durch die Globalisierung und die turbokapitalistische Marktwirt-

- 1 Vgl. Brauner, Josef/Bickmann, Roland, Die multimediale Gesellschaft, Frankfurt/New York 1994.
- 2 Vgl. Milborn, Corinna, Gestürmte Festung Europa. Einwanderung zwischen Stacheldraht und Ghetto. Das Schwarzbuch, Graz 2006.
- 3 Vgl. Ziegler, Jean, Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung, München 2007.
- 4 Martini, Carlo Maria, Die Rast der Taube. Dem Frieden Raum geben, München 1996, 37.

schaft verursachte traurige Schicksal von Millionen Menschen analysiert, sondern gleichzeitig die gemeinsame Verantwortung aller christlichen Kirchen unterstrichen hat. In allem geht es um das christliche Prinzip Hoffnung:

„Das Licht Christi scheint auf die »Gerechtigkeit« und verbindet sie mit der göttlichen Barmherzigkeit. So erleuchtet, lässt es keinen doppeldeutigen Anspruch zu. Überall auf der ganzen Welt und in Europa führt der gegenwärtige Prozess einer radikalen Globalisierung der Märkte dazu, dass die Spaltung der menschlichen Gesellschaft in Sieger und Verlierer noch größer wird, der Wert von unzähligen Menschen nicht geschätzt wird, und die katastrophalen Auswirkungen auf die Umwelt, vor allem der Klimawandel, mit der Sorge um die Zukunft unseres Planeten nicht vereinbar sind.“⁵

Im Kontext dieser nüchternen Analyse der Weltsituation, wie sie die Existenzgrundlage von Millionen Menschen betrifft, werde ich mich in diesem Artikel mit dem Thema der „Migrationskirchen“ am konkreten Beispiel von zwei Menschengruppen in Österreich ausführlich auseinandersetzen. Gerade durch das Phänomen der Migration sind wir mit einem Thema menschlicher Existenz konfrontiert, welches „gerade heute von äußerster Wichtigkeit ist“⁶. Es ist ein Thema, das in unserer globalisierten Welt von heute an besonderer Brisanz gewonnen hat: *Heimat*. An dieser Stelle wende ich mich einer großen Gestalt in der Europäischen Philosophiegeschichte, die Nachdenkliches über „Heimat“ geschrieben hatte, zu. Es handelt sich um Friedrich Nietzsche, dessen Gedanken über das Thema „Heimat“ die ganze Tiefe der Emotionalität zum Ausdruck bringen. Gerade die Realität dieser Emotionalität wird ein wichtiges Thema bei der Erörterung meiner unmittelbaren Erfahrung mit der Migrationskirche der Afrikanischen Katholischen Gemeinde in Wien sein. Für Nietzsche bedeutet die Heimatlosigkeit nicht nur Vereinsamung, sondern im wahrsten Sinne des Wortes „Selbstverlust“ sowie „Identitätsverlust“. Eine jedwede Erörterung von „Migrationskirchen“ wird deshalb wohl der existenziellen Erfahrung der Entwurzelung eine besondere Rechnung tragen müssen. Darauf werde ich noch zurückkommen. Versuchen wir jetzt mit dem Gedicht von Nietzsche in nähere Berührung zu kommen:

Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n –
Wohl dem, der jetzt noch Heimat hat!

5 Botschaft der dritten europäischen ökumenischen Versammlung, Sibiu, Rumänien; 4.-9. September 2007; Document 165-07, p. 4.

6 Havel, Václav, *Moral in Zeiten der Globalisierung*, Reinbek bei Hamburg, 1998, 208.

Nun stehst du starr,
Schaust rückwärts, ach! wie lange schon!
Was bist du Narr
Vor Winters in die Welt – entfloh'n?

Die Welt – ein Thor
Zu tausend Wüsten stumm und kalt!
Wer Das verlor,
Was du verlorst, macht nirgend Halt.

Nun stehst du bleich,
Zur Winter-Wanderschaft verflucht,
Dem Rauche gleich,
Der stets nach kältern Himmeln sucht.

Flieg, Vogel, schnarr'
Dein Lied im Wüsten-Vogel-Ton! –
Versteck' du, Narr,
Dein blutend Herz in Eis und Hohn!

Die Krähen schrei'n
Und ziehen schwirren Flugs zur Stadt:
Bald wird es schnei'n,
Weh dem, der keine Heimat hat!

Friedrich Nietzsche⁷

Zur biblischen Hermeneutik von Migration und Heimat

Die Bibel liefert einige Beispiele von Migrationserfahrungen im Rahmen der heilsgeschichtlichen Volkwerdung des Volkes Gottes. Paradigmatisch für eine solche Migrationserfahrung ist allerdings meines Erachtens die prototypische Szene in der „deuteronomischen Gesetzessammlung“, wie diese dem Moses offenbart worden ist. „Prototypisch“ gerade deshalb, weil ganz bestimmte Erfahrungen, welche darin enthalten sind, ähnliche Erfahrungen vieler Menschen in der Situation der Migration in unserem 21. Jahrhundert widerspiegeln. Das Buch Deuteronomium führt uns die Erfahrung des Volkes Israel rührend und anschaulich vor Augen. Es geht dabei um die Erfahrung des Neubeginns im vollen Bewusstsein einer tragischen Leidenserfahrung. Diese Geschichte soll deshalb auf

7 Nietzsche, Friedrich, Sämtliche Werke. Kritische Studienausgabe in 15 Bänden, Bd. 11, hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, 2. durchges. Aufl. 1988, 329.

Grund ihrer Bedeutung bezüglich des vorliegenden Unterfangens einer Erörterung der „Migrationskirchen“ in ihrer ganzen Länge wiedergegeben werden:

„Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrieten zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Herr. Wenn du den Korb vor den Herrn, deinen Gott, gestellt hast, sollst du dich vor dem Herrn, deinem Gott, niederwerfen. Dann sollst du fröhlich sein und dich freuen über alles Gute, das der Herr, dein Gott, dir und deiner Familie gegeben hat: du, die Leviten und die Fremden in deiner Mitte.“⁸

Welche Erkenntnisse gewinnen wir aus dieser Bibelstelle? Eine Analyse dieses Textes ergibt folgende Gesichtspunkte, die uns im Rahmen unserer Erörterung tragfähige Orientierungshilfen liefern können:

- 1) die Migrationsfrage unserer Zeit ist eine Auseinandersetzung mit der konkreten Existenz von Menschen, welche sich in einem unverwechselbaren historischen Kontext befinden;
- 2) das Phänomen der Angst auf der Seite des Gastgeberlandes kann von der Auseinandersetzung nicht ausgeklammert werden;
- 3) die Migrationsfrage wird zu einer Integrationsfrage angesichts des unaufhaltsamen Zuwachs der Migrant/inn/en;
- 4) die Migrationsfrage ist eminent eine Frage der Sicherung von Menschenwürde und Menschenrechten (darauf wollen folgende Begriffe hinweisen: Fronarbeit, Schreien, Rechtlosigkeit, Arbeitslast und Bedrängnis);
- 5) diese Bibelstelle unterstreicht für unsere Überlegungen, dass christliches Theologiebetreiben notwendigerweise eine „Theologie der Geschichte“ sein muss. Damit soll zum Ausdruck gebracht werden, dass die Weltgeschichte, welche die menschliche Geschichte in einem darstellt, der Ort der Entzifferung des göttlichen Heilswillens ist. „In einer Geschichte und durch eine Geschichte wurde die Offenbarung vollzogen. Und von dieser Werk- und Wortoffenbarung leben wir jetzt in der sakramentalen Erscheinung der Kirche und durch den kirchlichen Wortdienst. Heilsgeschichte und Wort geben uns kraft des Glaubenslichtes Ausblick auf die geoffenbarte Wirklichkeit, der wir uns im Glauben anschließen. Wie wir die Möglichkeit einer Theologie in der objektiven und subjektiven Seite des Glaubensaktes grundlegten,

so findet in diesen beiden Aspekten auch die positive und spekulative Funktion der Theologie ihre Rechtfertigung.“⁹

- 6) die persönliche Erfahrung von der Befreiung (sprich „Erlösung“) wird zu einer unumgänglichen Herausforderung aus dem Glauben zu einer fundamentalen Option für ein ethisches Handeln gegenüber den Fremden in der Mitte des eigenen Volkes.

Welche Schlüsse lassen sich aus dieser Betrachtung der biblischen Geschichte ziehen? Es scheint offenkundig zu sein: Die Bibel mit ihrer Geschichte von der schmerzvollen Wanderung des Volkes Israel gibt uns den Anlass zu der Annahme und zu der Behauptung, dass es heute kein vernünftiges und vollständiges Theologietreiben geben kann ohne die Einbeziehung des weltweiten Phänomens der Migration. Migration ist fürwahr ein Kind der vieldiskutierten Globalisierung, und zwar im Negativen wie auch im Positiven. Im Negativen gerade deshalb, weil die ungeheuerlichen Leidensgeschichten vieler Menschen in vielen Ländern, welche bisher in der Verborgenheit waren, ans Tageslicht der Völkergemeinschaft getreten sind. Die mediale Aufmerksamkeit richtete sich fast ausschließlich auf die episodischen Gewaltvorkommnisse in einigen Ländern, welche im Vergleich zur europäischen Kultur als „Unzivilisation“ abqualifiziert wurden. Zur Realität der Globalisierung gehört darum unzertrennlich die Informationstechnologie, durch welche der Datenaustausch zu einem neuen Dialogprozess geführt hat, sodass die Migration zu einer Herausforderung auf der weltpolitischen Bühne geworden ist. Das Leid vieler Menschen in einer Völkergemeinschaft ist oft erdrückend und macht sie hilflos, da sie ohne einen machtpolitischen Einfluss sind. Im Positiven, weil gerade erst durch die Globalisierung die Migration in ihrem jetzigen unbegrenzten Ausmaß als eine Zeitbombe für das friedliche Zusammenleben der Völker erkannt worden ist. Migration ist zu einer brennenden Frage der Gerechtigkeit geworden und wird folglich im Bewusstsein der gemeinsamen Verantwortung für die Friedenssicherung wahrgenommen.

Genau in diesem nicht nur ethischen, sondern gleichzeitig eminent theologischen Kontext verstehe ich meine Erörterung der „Migrationskirchen“. Es kann sich eben nicht nur um die Ethik des Phänomens „Migration“ handeln, weil wir in diesem Artikel die Migration im engen Kontext der „Theologie der Geschichte“ sehen wollen. Obschon eine solche Theologie die Frage der Ethik niemals ausschließen darf und kann, geht doch ihr Sinnhorizont weit über die bloße Ethik hinaus. Es ist geradezu eine gut verstandene „Theologie der Geschichte“, welche die Ethik gut begründet. Warum dies so zu verstehen ist, geht aus dem folgenden Zitat von Joseph Ratzinger hervor:

„Geschichte wird für den Menschen immer dann zum Problem, wenn eine Geschichtsgestalt in die Krise gerät. Dann wird ihm die Distanz oder gar der Widerspruch zwischen

Geschichte und Wesen, zwischen dem Geschichtlichen des Menschen und seinem Wesentlichen offenbar, und er muss neu nach der Einheit seines Wesens mit der Geschichte suchen, sei es, indem er die bisherige Geschichte zerbricht, sei es, indem er sie von ihren Wurzeln her neu empfängt. Damit ist der Sache nach schon der Ausgangspunkt des Problems der Heilsgeschichte wie auch der Grund seiner gegenwärtigen Aktualität aufgedeckt. Wo immer Menschen aus der bloßen täglichen Konfrontation mit den rettenden und drohenden Kräften des Kosmos herausfinden und sich als Gemeinschaft erkennen, die gemeinsam der Notdurft des Daseins begegnet und über die Generationengrenze hinweg eine bergende und sichernde Form des Daseins aufbaut, da entsteht Geschichte als Form des Heils: Der Mensch ist nicht mehr allein den Abgründen seines eigenen Daseins ausgeliefert, sondern erfährt sich als Glied eines Stammes, eines Volkes, einer Kultur, von der her er unmittelbar Form und Ordnung seines Daseins empfängt, die ihm Sicherheit, Freiheit, Leben gewährleisten – »Heil« sind.¹⁰

Uns muss es darum um einen größeren Sinn- und Geschichtszusammenhang gehen, zu dem die ethische Dimension gehört. Die Selbstoffenbarung Gottes hängt in der Bibel mit dem Geschichtsbewusstsein des Volkes Israel aufs Engste zusammen. In seiner Erfahrung der ägyptischen Gefangenschaft und der „Wüstenwanderung“ bis hin zur Sesshaftigkeit und Volkswendung ist die Vorbildung der Geschichte des „neuen Gottes Volkes“ zu sehen. Das Zweite Vatikanische Konzil ist diesbezüglich sehr deutlich: „Wie aber schon das Israel dem Fleische nach auf seiner Wüstenwanderung Kirche Gottes genannt wird (2 Esr 13,1; vgl. Num 20,4; Dtn 23,1f), so wird auch das neue Israel, das auf der Suche nach der kommenden und bleibenden Stadt (vgl. Hebr 13,14) in der gegenwärtigen Weltzeit einherzieht, Kirche Christi genannt (Mt 16,18).“ (LG 9)

Welche Bedeutung kommt dem „neuen Volk Gottes“ „in der gegenwärtigen Weltzeit“ zu? Die Erwählung des „alten Volkes“ war kein Selbstzweck. Die Völker sollten durch es Segen erlangen. Das Volk soll zu einem Ort werden, an dem Gottes Gerechtigkeit sichtbar und erlebbar wird: „In jedem dritten Jahr sollst du den ganzen Zehnten deiner Jahresernte in deinen Stadtbereichen abliefern und einlagern, und die Leviten, die ja nicht wie du Landanteil und Erbesitz haben, die Fremden, die Waisen und die Witwen, die in deinen Stadtbereichen wohnen, können kommen, essen und satt werden, damit der Herr, dein Gott, dich stets segnet bei der Arbeit, die deine Hände tun.“¹¹ Gottes Volk soll sich zu einem empathiefähigen Volk bilden. In der Tat entspricht dies dem Geist der Konzilsväter in der „Konstitution über die Kirche in der Welt von heute“, wenn es darin heißt:

„Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Wiederhall fände. Ist doch ihre eigene Gemeinschaft aus Menschen gebildet, die, in Christus geeint, vom Heiligen Geist auf ihrer Pilgerschaft zum Reich des Vaters geleitet

10 Ratzinger, Joseph, Theologische Prinzipienlehre. Bausteine zur Fundamentaltheologie, München 1982, 159f.

11 Dtn 14,28f.

werden und eine Heilsbotschaft empfangen haben, die allen auszurichten ist. Darum erfährt diese Gemeinschaft sich mit der Menschheit und ihrer Geschichte wirklich engstens verbunden.“ (GS1)

Die „Geschichte der Menschheit“, in der sich die Kirche Jesu Christi mit den Menschen verbunden wissen muss, ist allerdings eine traurige Geschichte der Migration und der Heimatlosigkeit, eine Geschichte der Entrechtung und der wirtschaftlichen Ausbeutung. Es geht um die konkrete Frage, ob die Kirche Jesu Christi eine *Heimat* für die vielen Heimatlosen sein kann. Meine Überlegungen in diesem Artikel ernähren sich aus dieser Überzeugung, welche meiner Ansicht nach ihre Grundlage in der Bibel hat. Dieser Überzeugung wenden wir uns im folgenden Abschnitt zu.

Die Migrationsfrage im Licht der African Catholic Community of Vienna (ACCV) – Geschichte und Kontextbezug

Die Afrikanische Katholische Gemeinde von Wien wurde 1980 offiziell ins Leben gerufen. Wie bei jeder menschlichen Geburt musste das Kind wachsen und gehen lernen. Es musste lernen, durch die Multidimensionalität und Multikulturalität innerhalb der eigenen Reihe zusammenzuwachsen. Der Sprössling wurde in der „Klinik“ des Afro-Asiatischen Instituts geboren (AAI). Die Pioniere dieser jungen Gemeinde waren hauptsächlich Studenten, die im Genuss eines Stipendiums waren, das auf die Zusammenarbeit zwischen der Erzdiözese und dem Staat zurückgeht. In einem langen Entwicklungsprozess verspürten jene Pioniere die Notwendigkeit einer religiösen Beheimatung innerhalb der eigenen Kultur. So wurde aus der kleinen Herde in der Institutskapelle eine sehr bewegte Glaubensgemeinschaft, eine katholische Gemeinde, eine Kirche. Die Vorgeschichte zu dieser Gemeindebildung ist sicherlich nicht ohne besondere Bedeutung für unser Thema der Migrationskirchen. Die Erfahrung in der großen Stadt als „Fremde“ mit der „schwarzen Hauptfarbe“ war alles andere als angenehm! Eine Lyrik fasst diese Erfahrung der Ablehnung zusammen:

„Verflucht wer vertrieben wird
Aus der Vertrautheit der Wiege
Aus der Geborgenheit der familiären Zugehörigkeit
Aus dem Wachstum kultureller Identität
Verflucht sind Menschen auf der Flucht.

Sie kommen von überall her
Durch geschlossene offene Grenzen
Enge Grenzen wollen sie überschreiten
Sie wollen sich niederlassen
In begrenzten Räumen mit begrenzter Zukunft.

Wehrt euch!
Wir wehren uns gegen die Wehrlosen
Wehrt euch gegen alle Suchenden
Wehrt euch gegen alle Heimatlosen
Wir wehren uns gegen die Schutzlosen.

Wir wehren uns gegen die Wehrlosen für das Volk!¹²

Dies war leider nicht nur die Erfahrung der Betroffenen draußen in der Stadt, die mit noch größerer Enttäuschung die Ausgrenzung auf Grund ihres Ursprungs im existenziellen Raum der Kirche erfahren haben. Viele wollten deshalb nicht mehr an der Eucharistiefeier der „weißen Menschen“ teilnehmen. Sie kamen sich in allen Kirchen nicht nur „emotional“ fremd vor, sondern konnten feststellen, dass sie in der Tat „unerwünscht“ waren. Eine derartige verletzende religiöse Diskriminierung führte letztendlich dazu, dass die meisten, die ohnehin die Einsamkeit des Fremdseins am Leib verspürten, die Flucht in die Diskotheken ergriffen. Es waren ohnehin die „eigenen“ Diskos. Da fühlten sie sich angenommen. Sie kamen dort zusammen und tauschten sich aus. Dort konnten sie sich bezüglich Arbeitsplatzchancen gegenseitig informieren und helfen. Die Diskos wurden zu einer emotionalen Beheimatung! Die heutige ACCV¹³ mit ihren offiziell über 500 Mitgliedern¹⁴ ist in dieser berührenden geschichtlichen Entwicklung eingebettet.

Zur geschichtlichen Entwicklung ACCV gehört ihre Wanderschaft. Denn im Laufe der Zeit, als die Zahl der Mitglieder zunahm, ergab sich die Notwendigkeit der Suche nach einem größeren Ort. Die Lebensentwicklung dieser Gemeinde kann verhältnismäßig mit der Erfahrung von der Wanderschaft des Volkes Israel verglichen werden. Immer wieder musste sie von einer Kirche in einem Bezirk zu einer anderen Kirche wieder in einem anderen Gemeindebezirk herumwandern. Immer wieder war das Hauptproblem nicht allein die Enge der Kirche, sondern vielmehr die „Enge des Geistes“. Es kam zu einem „Kulturkonflikt“ mit der Gastbergemeinde. Ist doch die religiöse Emotionalität der Afrikaner/innen von der Andachtsweise der meisten Europäer/innen grundverschieden. Die „exzentrische“ Andachtsweise der Afrikaner/innen entspricht nicht der „Innerlichkeit“, der „emotionalen Scheu“ vieler Europäer/innen. Die Folge war, dass die Afrikanische Katholische Gemeinde zu einer „Wanderkirche“, zu einer

12 Mmagu, Ndubueze Fabian, „Wehrt euch“, aus einer unveröffentlichten Lyriksammlung, 2007.

13 Fortan verwende ich diese Bezeichnung für den vollen Namen der African Catholic Community of Vienna.

14 Die Afrikanische Katholische Gemeinde von Wien hat bei weitem über 1000 Mitglieder, wenn all jene dazu gezählt werden, die sporadisch an Auswahlsonntagen „Kontakte“ suchen. Die Auferstehungskirche im 5. Wiener Gemeindebezirk ist eine „Oase“ für die in der „Wüsten-Stadt“ suchenden Afrikaner/inne/n.

„Migrantenkirche“ geworden ist.¹⁵ Eine möglicherweise „endgültige“ Niederlassung, eine wahre „Heimat“ scheint die derzeitige Kirche im 5. Wiener Gemeindebezirk zu sein. Diese lange Beheimatung ist dem neuen Weihbischof Mag. Dr. Franz Scharl zu verdanken, der sich seit seiner Studienzeit als „Afrikafan“ bezeichnet. „Franz Scharl hat vor seiner Weihe zum Bischof in seiner Wiener Pfarre die afrikanische katholische Gemeinde aufgenommen, ihr die Feier der Gottesdienste ermöglicht und sich auch in sozialen und integrativen Belangen für die Menschen stark gemacht.“¹⁶ Ein wichtiger Aspekt dieser Hilfe bei der Integrationsarbeit durch den Weihbischof war anlässlich seiner Bischofsweihe im Stephansdom zu beobachten, bei der die afrikanische Gemeinde in voller Kulturpracht mitgestaltend teilgenommen hat. Es soll sich hierin die Bestätigung finden, dass die Frage der Migration eine eminent unverzichtbare für die Kirche und schlussendlich für die Theologie ist. Denn immer – wie uns die Bibel hinlänglich zeigt – ist die konkrete Geschichte der Ort für die Heilsveranstaltung Gottes. Es handelt sich um eine Heilsgeschichte, wie sie Gott an seinem Volk manifestiert hat und welche mit der aus dem Selbstbewusstsein der eigenen Geschichte entsprungenen Verantwortung gegenüber den „Fremden“ eng verbunden ist. Im Klartext: „Einen Fremden sollst du nicht ausnützen oder ausbeuten, denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen. Ihr sollt keine Witwe oder Waise ausnützen. Wenn du sie ausnützt und sie zu mir schreit, werde ich auf ihren Klageschrei hören. Mein Zorn wird entbrennen, und ich werde euch mit dem Schwert umbringen, so dass eure Frauen zu Witwen und eure Söhne zu Waisen werden.“¹⁷ So wird das Prinzip der Gerechtigkeit zum Wesensmerkmal der neuen Heimat erhoben, die die Israeliten gefunden haben. Es ist eine Gerechtigkeit, die auch für „Fremde“ gilt. Auf diese Dimension müssen wir unsere Aufmerksamkeit richten, wenn wir die theologische Dimension der „Migrationskirchen“ erörtern.

Die Kirche als Heimat: Die Notwendigkeit eines Paradigmenwechsels in der Definition der Heimat im Verhältnis zu Migrationskirchen

In einer „Rede vor den Mitgliedern des Deutschen Bundestages und des Bundesrates im Plenarsaal des Bundestages“ am 24. April des Jahres 1997 widmete sich der damalige Präsident der tschechischen Republik ausführlich der Analyse des Begriffes „Heimat“, um sowohl die Gefahren als auch die Chancen, welche in

15 Hier eine kleine Übersicht dieser Wanderung: AAI-Kapelle (9. Bezirk) -> Kirche in der Wiedner Hauptstraße (4. Bezirk) -> Canisius-Kirche (9. Bezirk) -> Kirche am Tabor (2. Bezirk) -> Auferstehungskirche (5. Bezirk).

16 Kathpress-Tagesdienst Nr. 209, 5. September 2008, p. 6.

17 Ex 22,20-23.

diesem Begriff enthalten sind, anschaulich zu machen. Er postulierte dabei eine Neudefinition des Begriffs bezüglich seiner Sinnhaftigkeit für die Friedensarbeit.¹⁸

Ausgehend von der Notwendigkeit eines solchen inhaltlich neuen Verständnisses gewinne ich den Eindruck, dass der neue Begriff in einem engen Zusammenhang mit der Realität der Kirche steht. Was lässt diesen Vergleich zu? Václav Havel macht zuerst darauf aufmerksam, dass es die Staaten sind, welche zumeist für ihre Bürger und Bürgerinnen den Begriff der „Heimat“ definieren. Das tun sie zugunsten der nationalstaatlichen Sicherheit. Der ehemalige tschechische Präsident erwähnte jedoch den historischen Moment der Europäischen Integration als einen unverzichtbaren Faktor bei der erforderlichen Neudefinition von „Heimat“. Es ist gerade diese Europäische Integrationspolitik, welche „alle Europäer zwingt, erneut darüber nachzudenken, was in der neuen Ära für sie Heimat darstellt oder darstellen wird, wie sich ihr Patriotismus mit dem Phänomen des vereinten Europa und hauptsächlich mit dem Phänomen des Europäertums vertragen wird und inwieweit heute noch gültig bleibt, dass unter Heimat einfach der Nationalstaat im klassischen Sinne des Wortes und unter Patriotismus nur die Liebe zum eigenen Volk zu verstehen sind.“¹⁹ Vom christlichen Standpunkt her leben wir als Getaufte im „Zeichen der universalen Geschwisterlichkeit“, wie dies im Auftrag Jesu nach seiner Auferstehung deutlich wird: „Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde. Darum geht zu allen Völkern, und macht alle Menschen zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Seid gewiss: Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“²⁰ Aus diesem Auftrag ergibt sich nicht nur die universale Geschwisterlichkeit, sondern die Verpflichtung, nach der „Lehre“ Jesu zu leben. Die Evangelien zeigen uns jedoch, dass seine Lehren immer mit der konkreten Lebensgeschichte des Menschen zu tun haben. Es handelt sich allerdings um eine Lebensgeschichte, welche je nach Umstand verschieden und aktuell ist. Darum betrachte ich die brennende Frage der Migration als eine konstitutive Dimension des Evangelisierungsauftrags Jesu. Werfen wir nun einen kurzen Blick darauf.

Evangelisierung im Kontext der Migration bzw. der Migrationskirchen

In seiner Enzyklika „*Evangelii nuntiandi*“ betonte Papst Paul VI. die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen der Hauptaufgabe der Evangelisierung und ihrer zweitrangigen Pflicht. Bei der Hauptaufgabe der Evangelisierung geht

18 Vgl. Havel, *Moral* 208-220.

19 Ebd. 209.

20 Mt 28,18b-20.

es um „die Substanz, die man nicht verändern noch unter Schweigen übergehen kann, ohne die Evangelisation selbst schwer zu entstellen.“²¹ Was ist aber die „unveränderbare Substanz“ der Evangelisierung nach der Ansicht des Papstes? „Evangelisierung besagt zuallererst, auf einfache und direkte Weise Zeugnis zu geben von Gott, der sich durch Jesus Christus geoffenbart hat im Heiligen Geist. Zeugnis davon zu geben, dass er in seinem Sohn die Welt geliebt hat; dass er in seinem menschengewordenen Wort allen Dingen das Dasein gegeben und die Menschen zum ewigen Leben berufen hat.“²² Nichtsdestotrotz ist sich der Papst dessen bewusst, dass eine Evangelisierung, welche den scharfen Blick auf die „conditio humana“ verliert, der Gefahr der Einseitigkeit, der Spiritualisierung der Frohen Botschaft ausgeliefert ist. Deshalb betont er:

„Zwischen Evangelisierung und menschlicher Förderung – Entwicklung und Befreiung – bestehen in der Tat enge Verbindungen: Verbindungen anthropologischer Natur, denn der Mensch, dem die Frohbotschaft gilt, ist kein abstraktes Wesen, sondern sozialen und wirtschaftlichen Problemen unterworfen; Verbindungen theologischer Natur, da man ja den Schöpfungsplan nicht vom Erlösungsplan trennen kann, der hineinreicht bis in die ganz konkreten Situationen des Unrechts, das es zu bekämpfen, und der Gerechtigkeit, die es wiederherzustellen gilt. Verbindungen schließlich jener ausgesprochen biblischen Ordnung, nämlich der der Liebe: Wie könnte man in der Tat das neue Gebot verkünden, ohne in der Gerechtigkeit und im wahren Frieden das echte Wachstum des Menschen zu fördern?“²³

Nach meinem Dafürhalten ist das Phänomen der Migration ein konstitutives Erscheinungsbild unserer gegenwärtigen Weltgeschichtslage und stellt eine große Herausforderung für die Evangelisierung dar. Hierin ist das Wesen der „Migrationskirchen“ zu orten.

Das Phänomen der Migration ist eine urmenschliche Erfahrung und hat nichtsdestotrotz in der gegenwärtigen Konstellation der Weltlage sichtlich einen erstrangigen Platz in den tagespolitischen Themen eingenommen. Allein in Österreich ist aufgrund der anhaltenden Auseinandersetzungen bezüglich des Phänomens der Migration in der Öffentlichkeit eindeutig geworden, *dass dieses Thema kein Randphänomen für den Glauben und für die Kirchen sein kann. Die Migration ist längst für die Kirchen besonders hierzulande und in vielen anderen Europäischen Ländern zu einem Zentralthema der Verkündigung vom im Sinne Jesu (Mk 1,15) angebrochenen Reich Gottes geworden.* Wer im September des vergangenen Jahres an der 3. Ökumenischen Versammlung in Sibiu, Rumänien, teilgenommen oder die Medienberichterstattung mitverfolgt hat, weiß nicht nur um die Unausweichlichkeit dieses Themas für die christliche Verkündigung,

21 Paul VI., *Evangelii nuntiandi* (1975), in: *Texte zur katholischen Soziallehre*. Mit Einführungen von Oswald von Nell-Breuning SJ und Johannes Schasching SJ, Bornheim, 8. erweiterte Auflage 1992, p. 519.

22 Ebd. Nr. 26, p. 520.

23 Ebd. Nr. 31, p. 522-523.

er/sie spürt und erkennt die dringende Notwendigkeit einer gemeinsamen Verantwortung aller Kirchen der Ökumene bei der Lösung dieser brennenden Migrationsfrage. Die Migration ist gerade deshalb ein Zentralthema in der christlichen Verkündigung, weil es offensichtlich um den konkreten Menschen geht, der gemäß der biblischen Kunde nach dem Bilde Gottes geschaffen worden ist. Zudem kommt, wie uns die Nach-Exodus-Stelle im Buch Deuteronomium gezeigt hat, dass die Migration eines der Themen in der Bibel ist, das *betroffen* und *erschüttert* macht. *Migration* ist gemäß biblischer Erfahrung *eine eminent theologische Frage*. In welcher Hinsicht ist sie eine „eminent theologische Frage“? Zusätzlich zu den obigen Erörterungen soll nun in den folgenden Unterabschnitten auf einige Aspekte der „Migrationskirchen“ im Verhältnis zu der ACCV eingegangen werden.

Die Bedeutung der therapeutischen Dimension des Glaubens in einem Migrationssetting

Die ACCV (Afrikanische Katholische Gemeinde von Wien) ist ein besonderer Topos für eine Dimension der Theologie, welche von Eugen Biser propagiert worden ist.²⁴ Ausgehend von den alttestamentlichen als auch den neutestamentlichen Heilungsgeschichten vertritt er die Ansicht, dass die „therapeutische“ Dimension christlicher Theologie zu keiner Zeit bedeutender war als heute. Die Berechtigung zu dieser Überzeugung sieht Biser in der mit dem angebrochenen Reich Gottes verbundenen Heilungsabsicht Jesu: „Nicht die Gesunden brauchen den Arzt, sondern die Kranken. Darum lernt, was es heißt: *Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer*. Denn ich bin gekommen, um die Sünder zu rufen, nicht die Gerechten.“²⁵ Nach der Aussage Jesu vollzieht sich hier eine radikale Umkehrung: Die Kultstätte wird zum Ort der praxisbezogenen Nächstenliebe; die Grundhaltung des Opfer-Gebets wird zur Pflicht der Tat gegenüber dem Mitmenschen. Das geht aus der etymologischen Bedeutung des Wortes „Barmherzigkeit“ hervor. „Barmherzigkeit (lateinisch: *misericordia*) – der Wortbedeutung nach Mitleid – desjenigen, der ein Herz für die Unglücklichen hat, ist Ausdruck der Nächstenliebe, die der eigenen Betroffenheit über die Not von Mitmenschen und der persönlichen Anteilnahme für diese entspringt. Sie kann als Ausdruck der Option für die Armen gesehen werden, die sich in konkreter Hilfsbereitschaft auswirkt.“²⁶ Es ist offenkundig, dass Jesus sein Wort der Heilung nicht ausschließlich auf die Leidenden und Kranken beschränkt hat. Das Leid hat au-

24 Vgl. Biser, Eugen, *Glaubensbekenntnis und Vaterunser. Eine Neuauslegung*, Düsseldorf 1993, 126.

25 Mt 9,12b-13.

26 Biser, Eugen u.a., *Lexikon des Christlichen Glaubens*, München 2003, 44f.

ßerdem viele Gesichter. Hunger gehört ebenso dazu. Ich lenke nun den Blick auf diese unverzichtbare Dimension der Ekklesiologie.

Eine Pfingstgemeinde: Immer wieder erinnert(e) mich die ACCV bei der Messfeier an das große Pfingstereignis in der Apostelgeschichte (Apg 2,1-13). Die in den beiden Kapiteln 2 und 4 gelebte Einheit der Urgemeinde erweitert sich auf viele Völker und Sprachen zum großen Pfingstfest. Trotz der Pluralität der Sprachen konnten sich die Menschen verständigen! Eine starke Parallele ist zur ACCV zu ziehen. Denn gerade am Beginn dieser gemeindlichen Existenz hatte sich das Problem der Sprache eingestellt. Welche Sprache sollte bei der Eucharistiefeier verwendet werden? Es ging auch nicht nur um die bloße Sprache. Jede Sprache bedeutet gleichzeitig Kultur. Also galt es, die Multikulturalität der ACCV gleich von Beginn an zu berücksichtigen. Wer bei den sonntäglichen Messfeiern anwesend war, war über die Harmonie der Sprache erstaunt und erfreut. Keine Sprache war in der „Minderheit“. Alle zeigten echtes Interesse daran, die Sprache der Anderen zu lernen. Zusammengehörigkeit war das Markenzeichen der Gemeinde. Die innere Integrationskraft der Kirche stellte sich im Sprachenverständnis unter Beweis!

Die Kirche als eine Diakonische Gemeinschaft: Die ACCV ist erfahrungsgemäß ein Ort der *Heilung von der existenziellen Gebrochenheit*, welche durch den von der Massenarbeitslosigkeit vieler junger Gemeindemitglieder verursachten Hunger besonders spürbar wird. Der Auftrag Jesu an seine Apostel, nachdem sie von ihrer Verkündigungsmission zurückgekehrt sind, findet ihr Pendant bei der Sonntagsmessfeier der ACCV. „Gebt ihr ihnen zu essen!“ (Lk 9,13b), das ist der Auftrag, dem sich die Leitung der Gemeinde verpflichtet fühlt. Das Prinzip des Teilens, wie dies in der Urgemeinde (Apg 2,43-47; 4,32-37) praktiziert wurde, wird in der Gemeinde ernst genommen. Im ersten Korintherbrief 11,17-29 hat der Apostel Paulus seine Gemeinde vor der „sozialen Unempfindlichkeit der Mahlteilnehmer“²⁷ gewarnt. Nicht nur zu der damaligen Zeit, sondern genauso in unserer Zeit ist die Versuchung groß, „Eucharistie und Diakonie aufzuspalten“²⁸. Vor allem ist die vorrangige „Option für die Armen“ (ein unverzichtbarer Aspekt der Soziallehre der Kirche, die von der Theologie der Befreiung nach langer Auseinandersetzung übernommen worden ist!) nicht von der Selbstidentifikation Jesu mit den Hungrigen zu trennen: „Ich war hungrig und ihr habt mir zu essen gegeben“ (Mt 25,35). Die Exegese ist hier eindeutig: „Das Mahl des Herrn ist auch ein Ort des caritativen Teilens und der gelebten Gemeinschaft – sonst ist es kein Mahl des Herrn.“²⁹ Somit ist die Kirche sichtbares Zeichen gelebter Solidargemeinschaft. Die „Gütergemeinschaft“ in

27 Söding, Thomas, Blick zurück nach vorne. Bilder lebendiger Gemeinden im Neuen Testament, Freiburg 1997, 101.

28 Ebd.

29 Ebd. 102.

der ACCV besteht darin, dass nach der Messfeier gefragt wird, welche Personengruppe sich bereit erklärt, verschiedene Nahrungsmittel zubereitet mitzunehmen. So werden die Hungrigen „geschwisterlich“ gespeist. Ist es doch so, dass viele junge Menschen in dieser Gemeinde keine reale Möglichkeit auf einen sinnvollen Arbeitsplatz haben. Dadurch aber sind sie existenziell bedroht!

Dienst der Versöhnung: Eine ekklesiogenetische Dimension im Leben der ACCV ist der Dienst der Versöhnung, wie dies Jesus im Evangelium gefordert hat (Mt 8,15-20). Wie zur Volkswendung des Volkes Israel die gegenseitige Achtung, die „Gerechtigkeit“ gehörte, so gehört auch zur Gemeindebildung der ACCV die Grundhaltung der Versöhnung bzw. der Vergebung. Im Versöhnungsdienst liegt jene wichtige „therapeutische“ Dimension christlicher Theologie nach Eugen Biser.

„Vergebung, so ist daraus zu folgern, ist in der Sicht Jesu primär Heilung in diesem die Verstörung des Menschseins von ihren Wurzeln her ergreifenden Sinn. Deshalb spricht auch alles für eine Neubestimmung des Christentums. Galt dieses bisher vor allem als eine Religion des Opfers und der Sühne, so klärt sich heute im theologischen ebenso wie im interreligiösen Disput, dass es im Unterschied zum Buddhismus gerade nicht als einen asketische, sondern als eine therapeutische und mystische Religion begriffen werden muss. Und diese Erkenntnis liegt so sehr in der Konsequenz des von Jesus entdeckten Gottes, dass sie dem Glaubensbewusstsein des Kirchenvolkes nicht länger vorenthalten werden darf.“³⁰

Wie schaut es nun in der ACCV mit der „Konfliktlösungsstrategie“ aus? Es gehört zur Erfahrung der Gemeinde, dass sich die Mitglieder im Falle von „unlösbaren“ Auseinandersetzungen an die „Vereinigung von higerianischen Priestern und Ordensfrauen in Österreich“ (NIPRA: Nigerian Priests and Religious in Austria) wenden können. Es handelt sich um eine Vereinigung, welche im Jahr 1997 ins Leben gerufen wurde. Die Motivation der Gründung kommt der der ACCV ähnlich. Es soll vermehrt zum Austausch unter den Priestern und Ordensleuten kommen. Die Sehnsucht nach der emotionalen Beheimatung spielte ebenfalls eine gewaltige Rolle. Das erste Apostelkonzil in der Apostelgeschichte ist für die ACCV in Form der NIPRA zum Modell der Konfliktlösung geworden. Im „Apostelkonzil in Jerusalem“ (Apg 15,1-35) erblicke ich das Modell christlicher „Krisenintervention“ in den Gemeinden. Dieses Konzil lehrt uns, wie notwendig es ist, im Falle einer „Sackgasse“ beim Versuch einer Problemlösung, eine „dritte Person“, eine „dritte Instanz“ in den Konflikt einzubeziehen. Genau diese Rolle hat NIPRA mehrmals wahrgenommen. Bei einer solchen gemeindlichen Krisenintervention im Sinne des „Apostelkonzils“ manifestiert sich die Grundlage ihres möglichen Erfolges: „Deshalb haben wir uns geeinigt und beschlossen, Männer auszuwählen und zusammen mit unseren lieben Brüdern Barnabas und Paulus zu euch zu schicken, die beide für den Namen Jesu Christi, unseres Herrn, ihr Leben eingesetzt haben“ (Apg 15,25f). Erkennbar ist, dass es

sich um „erprobte Mitglieder“ handelt. Von noch größerer Bedeutung scheint hier der Bezug auf den „Namen Jesu Christi“ zu sein. Es sollen also bei solchen Kriseninterventionen Frauen und Männer sein, die ihre einzige Orientierung in Jesus Christus sehen. Dadurch soll herausgestellt werden, dass es sich um die „Sache Jesu“ handelt und nicht um „menschliche Interessen“. Dass die NIPRA zum wiederholten Mal bezüglich solcher Konfliktsituationen in der ACCV nach reifen Überlegungen eingegriffen hat, stellt eindeutig unter Beweis, wie wichtig und notwendig die „Außensicht“ für ein gedeihliches Miteinander in der Gemeinde ist.

Ein wichtiger Aspekt des Lebensvollzugs der ACCV soll noch hier wegen seiner hohen politischen Bedeutung in Erwägung gezogen werden. Es handelt sich um etwas, was ich als eine „interaktive Integrationsarbeit“ der Gemeinde charakterisieren möchte. Worum geht es bei dieser „interaktiven Integrationsarbeit“? Ein besonders auffallender Aspekt des kirchlichen Lebens der ACCV ist daran erkennbar, dass die Gemeindemitglieder stets darum bemüht sind, in den Grundzügen ihrer Ursprungskultur ihren christlichen Glauben zu leben. Die lebendige Tradition des Erntedankfestes, besser als „Harvest and Basar“ bekannt, trägt zum ersehnten Heimatgefühl der Menschen bei. Dabei kommt die interaktive Integrationsarbeit dadurch zum Tragen, dass viele Einheimische – Österreicher/innen – dazu eingeladen werden. Es handelt sich um eine Messfeier, bei der anschließend die mitgebrachten Dank-Opfer in einem festlichen Rahmen wieder verkauft werden. Der Erlös dient den diversesten Aufgaben der Gemeinde. Ein solches Erlebnis ist nicht nur für meine erste Gemeinde im Südburgenland unvergesslich geblieben, sondern hat die Sehnsucht danach geweckt, hin und wieder an dieser Veranstaltung teilzunehmen. Wie wertvoll eine solche Interaktion im Raum der Kirche ist, kann nicht zur Genüge hervorgehoben werden. Wenn man dem jüdischen Philosophen Martin Buber zustimmt, dass „alles wahre Leben eine Begegnung ist“, müsste dies auch für „Harvest and Basar“ in der ACCV gelten. Welche Bedeutung kommt doch einer solchen Begegnung im Hinblick auf die Herausforderung einer kirchenpolitischen Wahrnehmung der Ausländerfeindlichkeit und dem notwendigen Abbau von Vorurteilen zu!

Ausblick: Kirche als Heimat – das Ineinander von Migration und Ekklesiologie

Die volle Bedeutung von Migrationskirchen ist nur im größeren Geschichtsrahmen des Doppelpacks von Migration und Globalisierung zu erfassen. Die Realität unserer Welt starrt uns ins Gesicht: „Unser Planet steht unter dem Druck von zwei ungeheuren, einander entgegengesetzten Kräften: der Globalisierung und

der Zersplitterung.³¹ Der amerikanische Fernsehsender CNN berichtete in seiner Sendung am 17. 06. 2008 davon, dass nach Angaben der UNO (UNHCR) im Jahr 2007 11,4 Millionen Menschen vom weltweiten Phänomen der Migration betroffen waren. Daraus lässt sich natürlich leicht schließen, dass die Beheimatung ein ausgesprochen brennendes Grundbedürfnis vieler Menschen in unserem 21. Jahrhundert darstellt. Es scheint aber auch nicht so zu sein, dass die zunehmende Selbsteinmauerung westeuropäischer Länder gegenüber den Migranten/innen eine nachhaltige Lösung darstellt.³²

Die Migrationswelle zeigt überdeutlich, dass das Problem des Hungers in den ärmeren Ländern nicht mehr allein durch die Almosen zu lösen ist. Sicher ist, dass der Hunger leidende Mensch nicht nur ein mit Vernunft begabtes Wesen ist, sondern dass er im Besitz eines Überlebensinstinkts ist. Deshalb wird auch die so genannte „Festung Europa“ dem instinktartigen Drang der Hungrigen nach einem Leben im Wohlstand nichts anhaben. Wenig ist auch damit geholfen, solche Flüchtlinge als Kriminelle abzuqualifizieren. „Die afrikanischen Bootsflüchtlinge, die nach Europa übersiedeln wollen, sind keine Kriminellen. »Die reichen Länder müssen begreifen, dass sich die Armen auf den Weg machen, um einen Anteil am Wohlstandskuchen einzufordern«.“³³ Die Hauptverantwortlichen in der (europäischen) Politik brauchen ein neues Bewusstsein hinsichtlich der Migrationsfrage. Man kann derzeitiges Geschichtsbewusstsein nicht von der Wirtschaftsfrage trennen. „Der Hungernde, der Arbeitslose, der gedemütigte Mensch, der an seiner Entehrung leidet, schluckt seine Scham so lange hinunter, wie er glaubt, seine Lage sei unabänderlich. Er verwandelt sich in einen Kämpfer, in einen Aufständischen, sobald er einen Hoffnungsschimmer sieht und die vermeintliche Fatalität die ersten Risse zeigt. Dann wird das Opfer zum Subjekt seines Schicksals.“³⁴ Im Hinblick auf die Subjektwerdung des/der Migranten/in messe ich der Ekklesiologie in ihrem inneren Zusammenhang mit der Soteriologie und Christologie eine besondere Bedeutung bei. Ein Einblick in die Bibelkunde verschafft uns diesbezüglich mehr Verständnis.

Wir lesen im Buch des Propheten Jesaja über die Völkerwallfahrt:

„Am Ende der Tage wird es geschehen: Der Berg mit dem Haus des Herrn / steht fest gegründet als höchster der Berge; er überragt alle Hügel. / Zu ihm strömen alle Völker. Viele Nationen machen sich auf den Weg; sie sagen: / Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn / und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, / auf sei-

31 Martin, Hans-Peter/Schumann, Harald, Die Globalisierungsfalle. Der Angriff auf Demokratie und Wohlstand, Hamburg 132007, 46.

32 Ich verweise hier auf: Milborn, Corinna, Gestürmte Festung Europa. Einwanderung zwischen Stacheldraht und Ghetto. Das Schwarzbuch, Graz 2006.

33 Bischof Martin Happe von Mauretanien: Letzte Hoffnung Europa, in: CiG 60 (2008) 458.

34 Ziegler, Jean, Das Imperium der Schande. Der Kampf gegen Armut und Unterdrückung, München 2007, 16

nen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, / aus Jerusalem sein Wort. Er spricht Recht im Streit der Völker, / er weist viele Nationen zu recht. Dann schmieden sie Pflugschafen aus ihren Schwertern / und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, / und übt nicht mehr für den Krieg. Ihr vom Haus Jakob, kommt, / wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn“ (Jes 2,2-5).

Erkennbar ist, dass der universale Frieden vom „Berg Zion“ ausgehen wird/soll. Es gibt *noch* einen „Ort der Hoffnung“! An diesem Berg erweist sich die Glaubwürdigkeit sowohl des Gottes Israel als auch des Volkes selbst. Denn gerade beim Volk Gottes auf dem „Berg Zion“ erhofft man sich einen positiven Wendepunkt im eigenen Leben. Die Migrant/inn/en sind Menschen unterwegs, gekennzeichnet mit dem Wunsch nach einer neuen Beheimatung, mit der Hoffnung auf einen Neubeginn im Frieden. Sie wollen sich am Gewand ihrer Schwestern und Brüder in Christus festhalten³⁵, um mit ihnen auf dem Weg des Lebens und mit ihnen zusammen zu sein. „Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört: Gott ist mit euch“ (Sach 8,23). Somit wird meiner Ansicht nach die Migration zu einer Schicksalsfrage, zu einer Glaubwürdigkeitsfrage für die Kirche Jesu Christi. Beim zehnjährigen Bestandsjubiläum des „Kardinal-König-Integrationshauses“ sprach der Wiener Weihbischof Helmut Krätzl über die große Herausforderung für die Kirche durch die Einwanderung. Wörtlich heißt es: „Die Humanität eines Landes und einer Stadt erweist sich daran, »wie man mit Menschen mit Migrationshintergrund umgeht, ihre Würde schätzt und ihnen Wege zu einem neuen Lebensanfang schafft«“³⁶.

Die Afrikanische Katholische Gemeinde Wien ist ein lebendiges Beispiel sowie ein Zeugnis für die Bedeutung der Kirche als „Heimat“. Als ein Modell für die Migrationskirchen unterstreicht sie die dringende Notwendigkeit für die Kirche Jesu im Geist des *aggiornamento* Johannes' XXIII. und der „Zeichen der Zeit“. Die Heimatlosigkeit gehört unverkennbar zum besonderen Zeichen unserer Zeit. Die jesuanische Herausforderung im 25. Kapitel des Matthäusevangeliums bleibt für seine Jünger/innen und für seine Kirche hochaktuell: „Ich war fremd und obdachlos, und ihr habt mich aufgenommen“ (Mt 25,35c). „Die Kirche ist jenes Geflecht von Beziehungen zwischen Menschen, die aus Gnade so sehr von seiner Ankunft geprägt sind, dass sie in einer neuen Art der Verwandtschaft geeint werden, einer Verwandtschaft, die sehr viel stärker ist als die von Fleisch und Blut. Sie vermag – über alle Unterschiede der Hautfarbe, Mentalität, Sprache oder Kultur hinaus – die einen für die anderen zur Bedingung der im Heute erlebten Bekanntheit und Vertrautheit mit Christus werden zu lassen“³⁷. Damit steht einmal fest, dass die Frage der Migration sowie der Integration nicht

35 Vgl. Sach 8,23.

36 Krätzl, Helmut, in: Kathpress-Tagesdienst Nr. 230, 30. Sept. 2008, p. 3

37 Schönborn, Christoph, Die Menschen, die Kirche, das Land. Christentum als gesellschaftliche Herausforderung, Wien 1998, 48.

dem politischen Kalkül der Parteien überlassen werden kann. Migration ist aus dem Zusammenhang der Heilsgeschichte nicht weg zu denken. Denn gerade die Geschichtserfahrung des Volkes Israel, wie wir in Dtn 26 gesehen haben, ist ein besonderer Ort der Gotteserfahrung. Die Migrationsfrage ist zu einer unumgänglichen Herausforderung für die „Theologie der Geschichte“ geworden. Was wäre jedoch eine „Theologie der Geschichte“ ohne die fortschreitende Selbstoffenbarung Gottes bis hinein in das Neue Testament, wobei die „Geburt der Kirche“ in dieselbe Fortschreitung der Selbstmitteilung Gottes mit hineingehört? Es geht dabei um die Sammlung des Volkes Israel, welche sich im Neuen Testament fortgesetzt hat. „Die endzeitliche Sammlung Israels, die Jesus begonnen hatte, wird von der nachösterlichen Jüngergemeinde in Treue zu Jesus weitergeführt.“³⁸ Diese Sammlung muss sich *heute* (es ist das biblische HEUTE bei Jesus im Evangelium!) unter dem Anzeichen einer turbulenten Welt – sprich Globalisierung und Migration – neu ereignen. „Gerade diese furchtbare Not müsste die Christen endlich dazu zwingen, der Welt zu zeigen, dass von Gott her eine ganze andere Form von Gesellschaft möglich wäre. Dies lässt sich freilich nicht durch Belehrungen, sondern allein durch Praxis plausibel machen.“³⁹ Dafür ist die Afrikanische Katholische Gemeinde Wien ein lebendiges Zeugnis.

38 Lohfink, Gerhard, Wie hat Jesus Gemeinde gewollt? Freiburg 1982, 90.

39 Ebd. 154.